

A. Hoffmann–U. Wulf (Hrsg.), Die Kaiserpaläste auf dem Palatin in Rom, Mainz: Philipp von Zabern 2004, 188 S., 99 Farb-, 40 sw- und 106 Strichabb.

Über die Jahrhunderte systematisch ausgeraubt, mit einer z.T. kontinuierlichen Besiedlung bis ins 20. Jh., mit Funden und Befunden aus schlecht oder gar nicht dokumentierten Grabungen: In dieser Situation klaffen in unserer Kenntnis des Machtzentrums des römischen Reiches große Lücken, die sich nie werden schließen lassen. Und dies gilt, obwohl bereits die Dokumentation und Untersuchung der schon freigelegten Bauten eine Fülle von Detailinformationen zu einzelnen Räumen und Raumgruppen der Paläste liefern könnten.¹ Demgegenüber helfen die vielen deskriptiven Schriftzeugnisse zu den römischen Kaisern und ihren Höfen für ein Verständnis der Anlage nicht unmittelbar weiter. Sie bieten derart große Spielräume für eine Auslegung im Hinblick auf die Bauten und Ereignisse, die in ihnen stattgefunden haben sollen, dass für eine Verbindung mit den archäologischen Quellen methodische Zwischenschritte notwendig sind.

In dem hier besprochenen Sammelband zum Palatin soll ein Gesamtbild des aktuellen Wissensstandes vermittelt werden. Artikel, die Ergebnisse langjähriger Forschungen vorstellen, stehen deshalb neben Aufsätzen, die Entwurf, Ausstattung, Funktion oder Bedeutung des Palastes diskutieren. Ebenso ist hier, wie auch A. La Regina (S. 4) in seiner Einleitung hervorhebt, Bekanntes und Unveröffentlichtes zusammengefloßen. Auf diese Weise ist ein heterogener Band entstanden, dessen Beiträge im Folgenden einzeln zusammengefasst werden, um dem Leser die Orientierung in der Themenvielfalt zu ermöglichen. Zum besseren Verständnis wurde auch eine Abbildung am Ende des Textes beigelegt (Tafel 1).

M.A. Tomei, Die Residenz der ersten Kaiser – Der Palatin in augusteischer Zeit (S. 6-17)

M. Tomei geht den Widersprüchlichkeiten in den schriftlichen Quellen nach, die einerseits die Bescheidenheit des Kaisers Augustus rühmen, andererseits aber auch den augusteischen Palatin als Zentrum der Reichsverwaltung und als Palast, der eines Gottes würdig ist (*tecta digna deo*), charakterisieren. Allge-

¹ Vgl. z.B. M.A. Tomei, Scavi francesi sul Palatino. Le indagini di Pietro Rosa per Napoleone III (1861-1870) [1999], und A. Hoffmann–U. Wulf, RM 107 [2000] 279-310. Rez. selbst arbeitet an einer Habilitation mit dem Titel „Kaiserlicher Palast und hegemoniale Struktur in der mittleren römischen Kaiserzeit“ an der Universität Würzburg.

mein bekannt ist, dass die heute noch erhaltenen Ausstattungen des Augustus-Hauses als relativ bescheiden im Vergleich zu den Möglichkeiten luxuriösen Wohnens am Beginn des Prinzipats bewertet werden können. Interessanterweise gelingt es Tomei, mithilfe der archäologischen Quellen ein Palastkonzept des Augustus nachzuweisen. Die Gesamtanlage des augusteischen Komplexes auf dem Palatin zeigt bei genauer Betrachtung einen klaren Herrschaftsanspruch. Die einzelnen Bestandteile der ‚Domus Augusti‘ sind durch ein ausgefeiltes System von Kryptoportiken und Straßen miteinander verbunden und nehmen z.T. auch in Ausrichtungen und Höhenniveaus aufeinander Bezug. Als weiteres Indiz für den herrschaftlichen Anspruch der Anlagen führt Tomei deren große Ausdehnung auf dem Palatin an: Augustus und seine *familia* besaßen nicht nur im Bereich der ‚Domus Tiberiana‘ bis zu 30 verschiedene Domus, sondern auch zusätzliche im Gelände der ‚Domus Flavia‘. Dazu kamen noch die verschiedenen Häuser um den Apollontempel, so dass die ‚Domus Augusti‘ aus mehreren ‚Wohnhäusern‘ im nördlichen, südlichen und mittleren Teil des Palatin zusammengesetzt war. Da das Apollonheiligtum mit Bibliotheken und weiteren Strukturen auch zur kaiserlichen Anlage gehörte (vgl. Abb.), muss das Bild des ‚bescheiden‘ wohnenden Princeps Augustus revidiert werden.

P. Pensabene, Das Heiligtum der Kybele und die Untergeschossbauten im Südwesten des Palatin (S. 18-31)

Im Zentrum von Pensabenes Beitrag stehen die sukzessive Entwicklung des Victoria-Tempels, der Romulus-Monumente und des Magna Mater-Heiligtums (vgl. Tafel 1). Diese Bereiche wuchsen allmählich zu einer sakralen Zone – ganz „nach dem Vorbild zu einer Akropolis“ – zusammen (S. 27). Der Victoria-Tempel, dessen Identifizierung Pensabene gelingt, besaß wohl zwei Vorgängerbauten, die unter der Terrasse des heute sichtbaren Tempels des frühen 3. Jh. v. Chr. liegen. In das Heiligtum eingebunden waren architektonische Überreste, die in der Republik als Hütte, Auguratorium und Grab des Romulus galten und deshalb zu einem Ort der Verehrung des Stadtgründers wurden. Zahlreiche Funde von Weihstatuetten des Attis und der Kybele erlauben Pensabene, den großen Tempel im Südwesten des Palatin der Magna Mater zuzuweisen. Der Tempel, dessen Fertigstellung für das Jahr 191 v. Chr. überliefert ist, erhielt eine Terrasse, die mit derjenigen des Victoria-Tempels korrespondierte. Die umfangreichen Umbauten, die nach dem Brand von 111 v. Chr. notwendig geworden waren, nutzte man als Gelegenheit, um den Tempelvorplatz an neue kultische Anforderungen anzupassen. Während seiner größten Ausdehnung in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. besaß das Tempelareal nach Süden hin eine viergeschossige Fassade und integrierte mindestens vier ältere Straßen. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass von den verschiedenen sakra-

len Zonen des südwestlichen Palatin der Magna Mater-Tempel die Entwicklung des Ortes am stärksten geprägt hat.

C. Krause, Die Domus Tiberiana – Vom Wohnquartier zum Kaiserpalast (S. 32-58)

In einem Reisebericht des Flavius Josephus wird der Palatin als Konglomerat von Häusern einzelner Kaiser charakterisiert, die jeweils nach ihrem Erbauer benannt sind. Aufgrund des antiken Namens ‚Domus Tiberiana‘ ging man lange Zeit davon aus, dass die im Norden des Palatin erhaltenen Strukturen im Wesentlichen auf den Palast des Tiberius zurückgehen. Die Ausgrabungen und Baudokumentationen Krauses haben jedoch ergeben, dass es sich um eine einheitliche Anlage wahrscheinlich neronischer Zeit handelt, die unter Domitian und Hadrian umgebaut und in Richtung des Forums erweitert wurde. In der ‚Domus Tiberiana‘ haben sich zudem ausgedehnte Reste eines vornehmen republikanischen Wohnviertels erhalten. Im Zentrum von Krauses Überlegungen steht zunächst eine neue Rekonstruktion der Wohn- und Besitzverhältnisse des Viertels, die vor allem durch die Streitigkeiten zwischen M. Tullius Cicero und P. Clodius Pulcher bekannt geworden sind. Der Autor geht bei seinem Versuch von klar umrissenen Grenzen des Wohnquartiers, einem orthogonalen Straßensystem und regelmäßigen Insulae aus. Hervorzuheben an Krauses Ergebnissen ist zunächst die prominente Lage, die der Libertas-Tempel einnahm (vgl. Tafel 1), da er auf seinem Unterbau direkt über der Kreuzung von drei Straßen thronte, ferner die immensen Dimensionen von Ciceros Anwesen. Die zusammenhängende Palastanlage Neros entstand nach dem Brand von 64. n. Chr. und ist bisher nur in ihrem nördlichen Bereich erforscht. Auf einer einheitlichen, auf Substruktionen errichteten Plattform baute man ein Gebäude, das sich in der Mitte eines Gartens befand, der wiederum auf vier Seiten von Portiken umschlossen wurde. Der Komplex war durch eine Freitreppe mit dem Forum verbunden, eine weitere Treppenanlage verknüpfte es mit dem östlichen Bereich des Palatin. Krause deutet die ‚Domus Tiberiana‘ als Machtzentrum des Goldenen Hauses, das als öffentlicher Bereich von den privaten Trakten auf dem Oppius klar getrennt war.

H. von Hesberg, Die Domus Imperatoris der neronischen Zeit auf dem Palatin (S. 59-74)

Von Hesberg untersucht in seinem Beitrag die Bedeutung der Marmorausstattungen in der Palastarchitektur und fragt am Beispiel des Kaisers Nero nach, wie „sie auf den Inhaber der Bauten verweisen“ (S. 59). Der kritische Ton der Kommentare zu Neros Residenzen sei auf immer noch gültige republikanische

Vorstellungen zurückzuführen, die z.B. die Verwendung von Marmor aus moralischen Gründen nur im öffentlichen Raum duldeten. Trotz der Parteilichkeit der Schriftquellen sind ihnen dennoch Hinweise zu entnehmen, welches „politische Konzept“ (S. 61) ein kaiserlicher Palast dem Besucher vermitteln sollte. In seinen Bauformen sollte „die Stellung des römischen Kaiser [sic!] angemessen in einer architektonischen Form erlebbar“ (S. 62) sein. Da der Palast auf dem Oppius komplett ausgeraubt worden ist, untersucht von Hesberg die erhaltenen Marmorreste auf dem Palatin. Im räumlichen Zusammenhang hat sich Marmor mit gesichert neronischer Datierung auch hier nicht erhalten, es existiert jedoch eine Reihe aussagekräftiger Einzelfunde. Am bemerkenswertesten erscheint eine Gruppe von Kapitellen, darunter korinthisierende Kapitelle, deren vegetabiler Apparat auffällig gestaltet ist. Sie zeigen einen Einfalls- und Formenreichtum, dessen Details durch das handwerkliche Niveau der Ausführung zusätzlich hervorgehoben wurden. Von Hesberg deutet die Qualität und Originalität der Formen als einen Ausdruck von Neros Wunsch nach Exklusivität. Das Scheitern des neronischen Dekors sei darauf zurückzuführen, dass es weder durch Assoziationen mit der Formensprache des öffentlichen noch mit der des privaten Bereichs lesbar war und daher keine überzeugende Aussage für den Zeitgenossen zu Stande kam.

H. Manderscheid, Was nach den „ruchlosen Räubereien“ übrigblieb – zu Gestalt und Funktion der sogenannten Bagni di Livia in der Domus Transitoria (S. 75-85)

Manderscheid untersucht die hydrotechnische Ausstattung einer unterirdisch gelegenen theaterartigen Anlage mit gemauertem Triklinium. Die Raumgruppe gilt als Teil von Neros erstem Palast und befindet sich unter der ‚Domus Flavia‘ (vgl. Tafel 1). Der Bereich wurde von zwei Treppen aus dem Obergeschoss erschlossen, die auf ein *pulpitum* führten. Wasserspiele in Form einer Bühne sind allgemein bekannt, allerdings konnte nur das Exemplar vom Palatin tatsächlich auch als Bühne benutzt werden. Das System der Wasserführung in den ‚Bagni di Livia‘ kann anhand von Aussparungen in Wänden und Böden rekonstruiert werden, in denen einst Leitungen verlegt waren: Manderscheid vermutet in der Wand hinter dem *pulpitum* einen Zwischenbehälter mit Absperrhähen, mit deren Hilfe die Wasserspiele von sanft plätschernd bis laut rauschend eingestellt werden konnten. Aus dem Behälter rann das Wasser zunächst eine marmorne Treppe hinab, um dann auf der Vorderseite des *pulpitum* in mehreren Fontänen in der Art eines Springbrunnens wieder hoch zu steigen. Das von einem Becken gesammelte Wasser wurde anschließend zu einem Wasserspiel im Zentrum des Trikliniums geleitet, das der Bühne gegenüber lag. Von dort aus wurde das Wasser auf die Nebenräume der Anlage verteilt, in denen jeweils eine weitere Wassertreppe den Raumeindruck bestimmte.

P. Zanker, Domitians Palast auf dem Palatin als Monument kaiserlicher Selbstdarstellung (S. 86-99)

Den Ausgangspunkt zum Verständnis des domitianischen Palastes bildet für Zanker die „Selbstdarstellung“ (S. 86) des römischen Kaisers. Diese hatte jeweils zwei sehr unterschiedliche Aspekte der kaiserlichen Rolle miteinander in Einklang zu bringen. Einerseits war der Princeps General wie auch höchster Beamter des Staates und andererseits ein übermenschliches Wesen und Staatsgott. Den Kaisern stand zur Verbindung dieser Rollen im Umgang mit Senat und Volk nur ihr persönlicher „Stil“ (S. 86) zur Verfügung. Seit Caligula und insbesondere unter Domitian habe sich in der kaiserlichen Repräsentation deutlich „das Bedürfnis nach Demonstration des [...] übermenschlichen Status des römischen Kaisers“ (S. 87) geäußert. Wie bereits bei der Domus Aurea Neros waren in Domitians Residenz Wohn- und Repräsentationstrakte in verschiedenen Bereichen untergebracht. Der Repräsentationstrakt befand sich in der ‚Domus Flavia‘, während die ‚Domus Augustana‘ und die ‚Domus Severiana‘ den Wohnbereich des Kaisers beherbergten. Da die letztgenannten Trakte mit ihren Thermen, Gärten und Ruheräumen gut zwei Drittel der Grundfläche des gesamten domitianischen Baus einnahmen, sei Domitians Wohnideal die Villa gewesen. In der ‚Domus Flavia‘ beeindruckten die Räume die Zeitgenossen durch ihre Höhe, die Zahl der Säulen und den zur Schau gestellten Marmor, denn lediglich die Kaiserthermen hätten in dieser Zeit annähernd solche Dimensionen und ähnlichen Luxus erreicht. Bemerkenswert sei ferner die häufige Verwendung der sakralen Raumform der Apsis, in der Domitian seine Auftritte zu inszenieren pflegte. Die Räumlichkeiten der ‚Domus Flavia‘ boten Domitian besonders vielfältige Möglichkeiten zur Hierarchisierung seiner Gäste bei den *convivia*. Je nachdem, wo den Gästen ihr Platz fürs Gelage zugewiesen wurde – die begehrtesten Plätze werden sich wohl in der ‚Coenatio Iovis‘, nahe Domitians Liege, auf einer Kline mit hochrangigen Speisen sowie auf dem Ehrenplatz der Kline befunden haben –, waren sie bezüglich ihres politischen Stellenwertes symbolisch hoch oder nieder eingeordnet. Die Sichtbarmachung der kaiserlichen Macht wurde, so Zanker, besonders auch durch den einheitlichen Gesamteindruck, den die Neubauten Domitians auf dem Palatin vermittelten, bewerkstelligt.

L. Balensiefen, Bibliotheca Palatina – Die Apollon-Bibliothek (S. 100-111)

Zunächst unter Augustus als Bestandteil des Apollonbezirks erbaut, wird die Bibliothek nach dem Brand von 64 n. Chr. in flavischer Zeit wiedererrichtet, um dann bis in die zweite Hälfte des 4. Jhs. in Benutzung zu bleiben. Bereits 28 v. Chr. weihte Oktavian „den Tempel und den diesen umgebenden heiligen

Bezirk und die Bibliothek ein“ (S. 100 mit Anm. 3). Diese war öffentlich zugänglich und gehörte zu dem von Augustus neu geschaffenen Macht- und Kultzentrum auf dem Palatin. Aufgrund der Nähe zum Herrscher und der einer Akropolis ähnlichen Lage besaß der Komplex Ähnlichkeiten mit den Bibliotheken hellenistischer Herrscher, wie z.B. in Alexandria, in dem sich ein „reges intellektuelles Leben“ (S. 111) abspielte und ein Tagungsort des Senats befand. Von der zweihalligen, römisch-griechischen Bibliothek, die auf einer Terrasse östlich unterhalb des Apollontempels lag, sind heute nur noch geringe Reste erhalten. Der wahrscheinlich von Domitian ausgeführte Neubau mit U-förmigem Grundriss, charakteristischen Wandnischen und davor liegendem Treppchen wurde direkt über der augusteischen Bibliothek errichtet. Das Gebäude nutzte die Wände des Vorgängers als Substruktionen, wodurch sein Niveau dem des Apollontempels und in etwa dem der ‚Domus Flavia‘ angepasst wurde. Wie einem Fragment der Forma Urbis zu entnehmen ist, waren die Eingänge im Westen nun direkt vom Apollontempel aus über eine Portikus zu erreichen. Aus diesen Gründen ist mit Balensiefen anzunehmen, dass die domitianische Bibliothek ein symbolträchtiges Bindeglied zum älteren Palast gewesen ist.

N. André–F. Villedieu–Y. Thébert †–J.-P. Morel–P. Gros, Vom ‚schwebenden Garten‘ zum Tempelbezirk – Die Untersuchungen der École Française de Rome in der Vigna Barberini (S. 112-143)

Der Beitrag der École Française über die Ausgrabungen in der ‚Vigna Barberini‘ setzt sich aus vier Einzelartikeln zusammen, die verschiedene Ergebnisse zu den Bebauungsphasen der mittleren Kaiserzeit präsentieren. Die Forschergruppe geht davon aus, dass sich auf dem nordöstlichen Plateau des Palatin drei verschiedene große Gebäude befanden. Noch aus der Zeit des Augustus stammen die Reste einer ausgedehnten aristokratischen Domus, die Substruktionen flavischer Zeit trugen einen vierflügeligen Bau mit Garten. In severischer Zeit behielt man zwar die flavische Terrasse bei, machte aber das dazugehörige Gebäude dem Erdboden gleich und errichtete einen Tempel (vgl. Tafel 1).

Der Komplex der ‚Vigna Barberini‘ besitzt im Vergleich zum Hauptpalast (‚Domus Flavia‘, ‚Domus Augustana‘, ‚Domus Severiana‘) eine andere Ausrichtung, die sich durch ein „in der Folge des neronischen Feuers entworfene[s] urbanistische[s] ‚Layout‘“ (S. 117) für das Gebiet erklären lässt. Dennoch gehen André und Villedieu in ihrem Beitrag zur flavischen Phase des „Barberini Flügel[s]“ (S. 119) davon aus, dass er Teil des architektonischen Gesamtplans für die Residenz Domitians war. Diese Deutung erscheint überzeu-

gend, da der Richtung der ‚Vigna Barberini‘ alle anderen flavischen Bauten entlang des ‚Clivus Palatinus‘, z.B. der Domitiansbogen und die Tabernen, folgen. Als weiteres Argument für eine einheitliche Planung wird die offensichtliche Parallele zwischen dem Segmentbogen der nördlichen Hofwand in der ‚Vigna Barberini‘ und der Apsis der Fassade zum Circus Maximus angeführt. Von dem vierflügeligen Bau der ‚Vigna Barberini‘ mit einem Garten im Inneren haben sich vor allem die Substruktionen erhalten, die das Gelände auf das Niveau der Hügelkuppe im Norden des Palatin anhoben. Der Eingang wird sich im Westen der Anlage am ‚Clivus Palatinus‘ befunden haben, d.h. in der Nähe des Hauptzugangs in den Kaiserpalast, den André und Villedieu in dieser Straße vermuten.

Y. Thébert und J.-P. Morel behandeln in ihren Beiträgen den Tempel der ‚Vigna Barberini‘, der der Forschung aufgrund von Schriftquellen und der topographischen Bezeichnung ‚Heliogabalum‘ als Tempel des syrischen Sonnengottes Elagabalus gilt. Nach dem Tod des Kaisers Elagabal löste Alexander Severus das Heiligtum auf und weihte es dem Jupiter Ultor. Aufgrund der komplexen Grabungsergebnisse lassen sich drei verschiedene Interpretationen zur Entstehungsgeschichte des Tempels vorschlagen: 1. Der Tempel stammt aus der Zeit Marc Aurels (Bipedale mit Ziegelstempeln aus Lebzeiten von Faustina d. J.), und war als Jupiter Ultor Tempel geplant: Elagabal weihte ihn lediglich um. Alexander Severus schließlich hätte das Heiligtum dann seinem ursprünglichen Besitzer, Jupiter Ultor, zurück übereignet. Für eine solche Deutung spricht besonders die kurze Regierungszeit des Elagabal, die für den Neubau eines monumentalen Tempels nicht ausreichend erscheint. 2.) Eine komplette Erneuerung der ‚Vigna Barberini‘-Terrasse fand im Jahrzehnt nach 180 n. Chr. statt. Dies spricht dafür, dass der Tempel in dieser Zeit geplant wurde und die Bipedale der Faustina d. J. bis dahin in den Materialdepots gelagert wurden. Nach Ausweis weiterer Funde ist erst in den Jahren 210-240 n. Chr. an einem Tempel weitergebaut worden, von dem wir keine schriftliche Nachricht haben. Kaiser Elagabal hätte ihn schließlich nach seinen Wünschen als Tempel des gleichnamigen Sonnengottes fertig gestellt. 3.) Schriftquellen zufolge hat Elagabal dem Sonnengott in der Nähe des Palastes einen Tempel errichtet. In diesem Fall wären sowohl Terrasse als auch Tempel zwischen 218 und 222 n. Chr. neu entstanden. Bei dieser Interpretation wäre das Fundmaterial der 180er Jahre n. Chr. z.B. als Rest einer Vorläuferbebauung zu interpretieren. Vom Tempel der ‚Vigna Barberini‘ haben sich wenige, aber aussagekräftige Zeugnisse erhalten. Aus Abdrücken der heute ausgeraubten Fundamente von Säulen und Mauern rekonstruieren die Autoren einen Periptertempel. Aufgrund der Marmorfragmente des Baudekors und des fehlenden Podiums deuten sie den Tempel als Vertreter „kleinasiatischer, hellenistischer

Architektur, die jedoch unter dem lokalen römischen Einfluss“ (S. 133) stand. Auf seiner Rückseite ist der Tempel zu einem Exedrenraum der zweigeschossigen Galerie in Bezug gesetzt. An den anderen drei Seiten wurden Tempel und Gärten von Portiken, deren Stylobate und Bauteile sich erhalten haben, umschlossen. Um den Tempel mit einer Peristasis realisieren zu können, sei das ursprüngliche Konzept geändert worden. Obwohl die Hauptachse des Komplexes zur Errichtungszeit des Heiligtums im Vergleich zur flavischen Phase um 90° gedreht worden war, befand sich der Haupteingang weiterhin am ‚Clivus Palatinus‘.

P. Gros widmet der Typologie des 220-240 n. Chr. entstandenen monumentalen Torbaus, der vom ‚Clivus Palatinus‘ in den Tempelbezirk führte, einen kurzen Beitrag. Das Propylon zeigt wenige typologische Gemeinsamkeiten mit den zeitgleichen Tor- und Bogenbauten Roms. Vergleichbar sind stattdessen Eingänge in römische Heiligtümer des 1. und 2. Jh.s n. Chr., z.B. die ‚Porticus Divorum‘ auf dem Marsfeld. Weitere Parallelen findet das Propylon vom Palatin in „Schrankenbauten“ (S. 142), die es vom 1. Jh. v. Chr. bis in severische Zeit im kleinasiatischen Raum gab.

K. Werner, Antikenschutz und Antikendokumentation am Beispiel einer bislang unpublizierten Grabung Sicinio Capizucchis (S. 144-152)

Der Antikenschutz durch die päpstliche Verwaltung ermöglichte bereits im 16. Jh. einen gewissen Schutz der Antiken vor Missbrauch. Allerdings wurde die Bewahrung der Monumente z.T. durch Antikenschützer, die wohl häufig eine zweite Natur als Raubgräber besaßen, erschwert. Ein gut dokumentiertes Beispiel hierfür stellt Werner ins Zentrum seines Beitrags. Die Familie Capizucchi hatte ein Grundstück oberhalb des Septizoniums (vgl. Tafel 1) 1543 erworben und wollte es 1557 mit einer Mauer umgeben. Den Bau untersagte allerdings der Antikenkommissar zum Schutz der Palatin-Monumente. Kurz darauf wurde ein Konservator eigens für diesen Teil des Hügels ernannt. Es war bemerkenswerterweise ein Sohn der Familie Capizucchi, der den Posten erhielt und unverzüglich einen Grabungsantrag stellte. Im darauf folgenden Jahr erlaubte ihm der Antikenkommissar, von der Via de' Cerchi bis S. Anastasia zu graben. Sicinio Capizucchi dehnte seine Arbeiten jedoch bis SS. Giovanni e Paolo und zum Konstantinsbogen aus. Der Fortgang seiner Grabungen, bei denen er auch einen Teil der Maxentiusthermen freilegte, ist nur in Zeichnungen überliefert. É. Du Pérac etwa zeigt noch 1575 „Kapitelle, Säulen, Friese etc. am Rande einer tiefen Grube“ (S. 150) und 1577 „Erdbewegungen am Hang“ (S. 150), so dass die Grabungen scheinbar auch zu dieser Zeit nicht abgeschlossen waren.

A. Hoffmann–U. Wulf, Bade- oder Villenluxus? – Zur Neuinterpretation der ‚Domus Severiana‘ (S. 153-171)

Im Zuge der Baudokumentation, die Hoffmann und Wulf in der ‚Domus Severiana‘ durchgeführt haben, hat sich dieser Bereich des Kaiserpalastes als domitianischer Bau erwiesen. Die Arbeiten haben ferner die neue Erkenntnis erbracht, dass es sich bei der sogenannten Therme um Gärten und Aussichtsarchitekturen handelt (vgl. Tafel 1). Diese Repräsentationsräume befanden sich auf dem Hauptgeschoss des Komplexes, zwei Stockwerke über dem ‚Gartenstadium‘ und boten in ähnlicher Weise wie Meervillen einen weiten Blick in die Landschaft. Daher sei die ‚Domus Severiana‘ als „villenähnliche Anlage“ (S. 157) zu verstehen, die den offizielleren „Palastteil der Domus Augustana und der Domus Flavia [hier ohne Anführungszeichen, Anm. d. Verf.] [...] durch belvedereartige Aussichtsräume erweitert, die auf die Bedürfnisse seiner Bewohner nach Zerstreung und Erholung abgestimmt waren“ (S. 157). Aus diesem Grund könne der domitianische Palast im Ganzen nun auch nicht mehr als „politisches Gegenmodell zu dessen [scil. Neros] ausufernder Palastvilla“ (S. 153) gelten. Mit ihren Untergeschossen begrenzen die ‚Terme Severiane‘ eine Rampe, die auf das Tor des ‚Gartenstadiums‘ zuführte. Besonders bemerkenswert erscheint der südwestlichste Raum der ‚Terme‘, der als Verteiler funktioniert zu haben scheint. Mit breiten Eingängen öffnet er sich auf die Rampe und auf das ‚Gartenstadium‘. Darüber hinaus führt er ins Obergeschoss der ‚Terme‘ und erschließt durch einen Korridor deren östliche Bereiche. In flavischer Zeit bestand keine Verbindung zwischen den unteren Geschossen der ‚Terme‘ und der Hauptebene. Die repräsentativsten Räume des obersten Stockwerks grenzen mit ihrem Rücken an die Exedra des ‚Gartenstadiums‘. Sie bildet die Rückwand für eine durchgehende Raumflucht mit hervorgehobenem Mittelraum, vor dem ein großer biapsidialer Saal liegt. Der Saal wird symmetrisch von zwei kleineren Sälen mit Säulenapsiden gerahmt, alle drei Räume öffnen sich nach Süden auf einen Hof mit dekorativen Wasserbecken. Die Hofffläche wurde in severischer Zeit nach Süden ausgedehnt, um eine Therme einzurichten, die in maxentianischer Zeit nochmals erweitert wurde. Nach außen hin präsentierte sich die ‚Domus Severiana‘ mit marmorverkleideter Außenfassade, die durch Fenster in den Untergeschossen gegliedert wurde, d.h. im Stil einer „basis villa“ [sic! scil. villae] (S. 157). Auf diese Weise sei die Villenarchitektur der Flavier „hinter aufwendigen [...] Schaufassaden geschickt den Blicken des Volkes entzogen“ (S. 162) gewesen.

Bei denjenigen Beiträgen des Sammelbandes, die sich mit der schrittweisen Entwicklung der Paläste beschäftigen, lassen sich Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Zielsetzung der Fragestellungen und der Behandlung des Themas

feststellen. Diese Artikel entziehen mit ihren neuen Erkenntnissen erfreulicherweise vielen älteren Hypothesen zum Palatin die Grundlage und repräsentieren nun einen neuen Stand in der Palatin-Forschung. U. Wulf fasst ihn am Ende des Bandes in knapper Form zusammen (S. 173-175). Bereits in claudischer oder neronischer Zeit überragte ein Palast, die ‚Domus Tiberiana‘, im Nordosten des Palatin „blockhaft“ (S. 173) über der Stadt. Dieses Palastkonzept wurde kurzzeitig unter Nero aufgegeben, da, wie allgemein bekannt, der Versuch unternommen wurde, es durch die weitläufige Domus Aurea zu ersetzen. Nach der Ermordung Neros beschränkte sich der Palast ab flavischer Zeit auf den Palatin und erhielt unter Domitian ein architektonisches Gesamtkonzept mit einheitlicher Geschossgliederung. Die Residenz erstreckte sich ab dieser Zeit vom Forum bis zum Circus Maximus und vom Velabrum bis zur ‚Vigna Barberini‘ und zeigte in ihren südlichen und östlichen Bereichen die Charakteristika einer Villa. Obwohl Domitian als Kaiser verhasst war, entsprachen seine Anlagen ganz den Ansprüchen der folgenden Kaiser an einen Herrschaftssitz. In der letzten Ausbauphase unter Maxentius erreichte der Palatin schließlich seine prägnanteste Form, die „das *palatium* [...] zum Modell der Palastbaukunst, das die Architekturgeschichte nachhaltig bestimmt hat“ (S. 175), machte. In nahezu allen Beiträgen zu diesen Entwicklungsabschnitten spiegeln sich jedoch auch die allgemeinen Schwierigkeiten, die sich der Forschung zum Palatin stellen, in einer für die Aufsätze problematischen Form wider.

Fast alle Artikel bedienen sich bei der Verbindung der archäologischen Quellen des Palatin mit den Nachrichten zu den Palästen aus den Schriftquellen einer Behelfskonstruktion. Es werden für einen oder mehrere Kaiser Absichten oder Ziele des Regierungsstils postuliert, die dann als Ausgangspunkt für die Interpretation der Räumlichkeiten auf dem Palatin dienen. Allerdings handelt es sich bei diesen Annahmen meist um ein von den einzelnen Forschern eher subjektiv erstelltes Profil der Kaiserpersönlichkeiten, das in den Artikeln zudem unargumentiert bleibt. So überrascht es nicht, dass je nach der Einschätzung Neros die Domus Aurea als offen fürs Volk (z.B. S. 63) oder als abgeschlossener Bereich interpretiert wird (S. 88). Da Neros Palastkonzept nach wie vor ein wichtiger Referenzpunkt für die Bewertung der flavischen Bauten auf dem Palatin ist, setzt spätestens bei einer Gegenüberstellung der Paläste manche Deutung an einer zuvor geäußerten Hypothese an. Leider kommt daher den Rekonstruktionen zu Wirkung und Stellenwert des Palastes, die in fast allen Beiträgen breiten Raum einnehmen, lediglich ein vorläufiger Charakter zu. Liest man mehr als einen Artikel des Sammelbandes, wird zudem die Lektüre schnell mühsam: War der Hauptzugang vom Forum aus zum Repräsentationstrakt des Palastes in einem Artikel noch vor der ‚Domus Flavia‘ verortet worden (S. 9), kann dieser in den folgenden Artikeln ohne weitere Dis-

kussion der Befunde in einer Treppenanlage entweder im Norden der ‚Domus Tiberiana‘ (S. 47) oder in deren Osten (S. 87) wieder erkannt werden (vgl. Tafel 1).² Ist in den Texten von der ‚Area Palatina‘ die Rede, muss der Leser wissen, ob der Autor sie nördlich des Apollontempels (z.B. S. 12-17) oder aber am oberen Ende des ‚Clivus Palatinus‘ (z.B. S. 88-90) lokalisiert, um der Argumentation folgen zu können (vgl. Tafel 1).³ Dementsprechend verschieden sind natürlich die zugeschriebenen Funktionen der jeweils anschließenden Räumlichkeiten. Diese Schwierigkeiten hinsichtlich der Interpretation archäologischer Strukturen sind vor allem durch die Quellenlage bedingt und fallen in der Summe der Artikel als Problematik stärker ins Gewicht als bei einer Einzelpublikation. Dennoch hätten Versuche unternommen werden können, methodisch anders vorzugehen. Es fehlen in dem Sammelband beispielsweise Ansätze, die die konkreten Hinweise der Schriftquellen zu den Benutzungsweisen der hier beschriebenen architektonischen Strukturen befragen. Sie könnten ein Bindeglied zwischen der archäologisch-dokumentarischen und der sozialhistorischen Ebene sein. Man findet eine solche Fragestellung z.B. bei Aloys Winterlings Deutung, Lokalisierung und Datierung der oben genannten Treppenanlagen.⁴ Ebenso vermisst man eine Befragung der nun durch neue Grabungen oder Baudokumentationen in diesem Band bekannt gemachten Räumlichkeiten nach Indizien zu ihrer konkreten Nutzung: So seien Räume privat oder öffentlich (z.B. S. 53) und Palasttrakte villenartig angelegt oder nicht (z.B. S. 157-162). Eine weiter gehende Unterscheidung der Räume wie z.B. in der pompejanischen Hausforschung üblich,⁵ die mithilfe archäologischer Kriterien durchaus möglich und sehr aufschlussreich für ein Verständnis der Gesamtanlage wäre, findet kaum statt. Dagegen erscheint eine Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten der Quellenlage, die einige Beiträge des Sammelbandes bieten, als weitere aussichtsreiche Möglichkeit, in Zukunft anders bei der Rekonstruktion der Paläste vorzugehen. Der Artikel der École Française (S. 112-143) etwa stellt mehrere Deutungsalternativen, die die Befunde am Tempel der ‚Vigna Barberini‘ bezüglich dessen Entstehung zulassen, gleichwertig nebeneinander vor. H. von Hesberg (S. 59-74) wie auch M.A. Tomei (S. 6-17) diskutieren die Autorenintentionen und die widersprüchlichen Äußerungen der Schriftquellen hinsichtlich einer Relevanz für die archäologischen Quellen.

² Vgl. ferner die ganz verschiedenen Argumentationen zum Eingang in die ‚Domus Flavia‘ bei gleicher Quellenlage auf S. 89 und S. 120.

³ Beste Konkordanz der topographischen Bezeichnungen verschiedener Palastteile bei Tomei a.O. 545-551.

⁴ A. Winterling, *Aula Regia. Studien zur Institutionalisierung des römischen Kaiserhofes in der Zeit von Augustus bis Commodus (31 v. Chr.-191 n. Chr.)* [1999] 61-62, 64-66.

⁵ Vgl. z.B. J.-A. Dickmann, *domus frequentata: Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus* [1999].

Weitere Aspekte, die in den Beiträgen des Sammelbandes problematisch erscheinen, sind die zur Charakterisierung der Paläste verwendeten Bezeichnungen. „Monumental“ (z.B. S. 3, 81, 112, 123), „luxuriös“ (z.B. S. 88, 162), „großartige Anlage“ (S. 152), die „alles davor Dagewesene in den Schatten“ (S. 62) stellt, verlieren durch ihre häufige Verwendung und durch den Gebrauch bei der Beschreibung fast jeder Phase der Palastentwicklung ihre Relevanz. Auch der in einigen Artikeln vorgestellten neuen und wichtigen Erkenntnis, dass die Paläste auf dem Palatin viele Gemeinsamkeiten mit einer Villa besaßen, hätte eine differenziertere Darstellung gut getan, da kaum mehr andere architektonische Parallelen oder Eigenheiten des Palatin zur Sprache kommen. Die Versuche, einen neuartigen Ausdruck zu prägen, z.B. „Kompaktvilla“ (S. 92), erscheinen nicht als weiterführende Lösung, da der Unterschied zur Villa unthematisiert bleibt und es sich bei den Palästen des Palatin ja nachweislich nicht um Villen, sondern um *palatia* (vgl. z.B. S. 17) handelte. Zu einer in Zukunft ausführlicheren Differenzierung der Begrifflichkeiten, mit deren Hilfe die kaiserlichen Paläste untersucht werden können, fordert daher der Sammelband geradezu auf. Da eine Reihe der Artikel Ergebnisse aus Grabungen und Baudokumentationen vorstellen, ist es bedauerlich, dass in einigen Texten die Beschreibungen der architektonischen Strukturen nur verständlich sind, wenn der Leser bereits eine Kenntnis der Topographie besitzt. Passagenweise kaum noch nachzuvollziehen sind z.B. Baubeschreibungen in den aus dem Italienischen oder Französischen übersetzten Texten, da hier z.T. nicht mehr einsichtig wird, welche Beschreibung sich auf welche architektonische Struktur bezieht.

Es ist das große Verdienst der Herausgeber, eine Mehrheit der namhaften Palatin-Forscher für eine Mitarbeit an diesem Band gewonnen zu haben. Nicht zuletzt aufgrund des vielen neuen Planmaterials bietet das Buch die mit Abstand interessanteste und umfassendste Sammlung aktueller Forschungen zu den Kaiserpalästen in Rom. Allerdings besteht die im Vorwort geäußerte Feststellung, dass eine Gesamtbetrachtung des Palatin nach wie vor fehle, nun mehr denn je als Desiderat fort.

Dr. Natascha Sojc
Institut für Klassische Archäologie der Universität Würzburg
Residenzplatz 2, Tor A
D-97970 Würzburg
e-mail: NSojc@aol.com

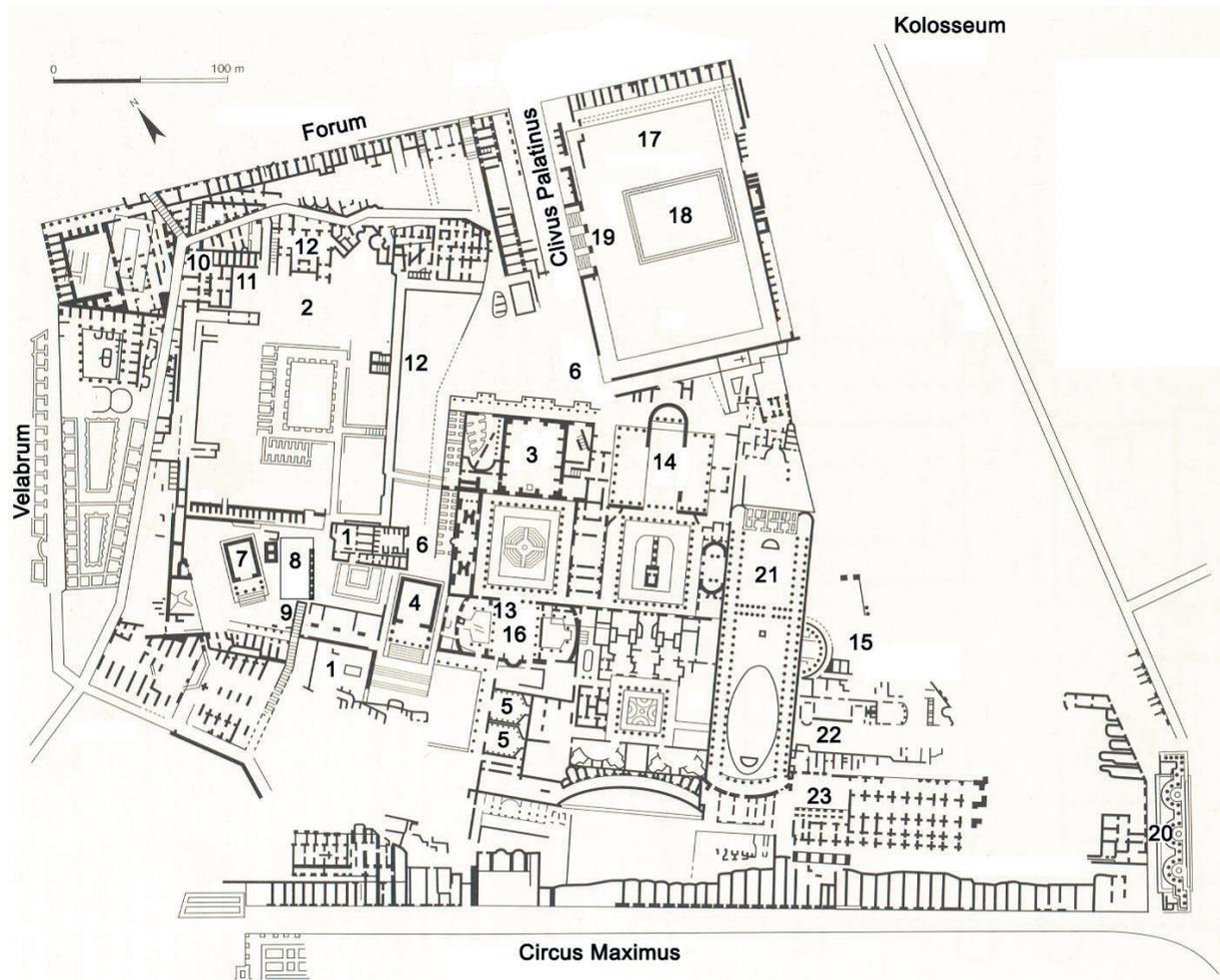


Abb: Rom, Palatin

1 ,Domus Augusti', 2 ,Domus Tiberiana', 3 ,Domus Flavia', 4 Apollontempel, 5 Bibliothek, 6 Area Palatina, 7 Magna Mater-Tempel, 8 Victoria-Tempel, 9 ,Haus des Romulus', 10 Libertas Tempel, 11 Haus Ciceros, 12 Treppenanlage, 13 ,Bagni di Livia', 14 ,Domus Augustana', 15 ,Domus Severiana', 16 ,Coenatio Iovis', 17 ,Vigna Barberini', 18 severischer Tempel, 19 severisches Propylon, 20 Septizonium, 21 ,Gartenstadium', 22 ,Terme Severiane', 23 Maxentiusthermen.